

**Rudolf Gutjahr, Die Semnonen im Havelland zur frühen Kaiserzeit.** Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar der Universität Greifswald, Heft 1. 98 S., 8 Taf., 1 Karte, 19 Fundlisten. Greifswald 1934. Preis: RM. 5.—.

Bereits Felsberg (Mannus 7. Erg.-Bd. 1929, 123 ff.) hat neuerlich eine zusammenfassende Übersicht über die römische Kaiserzeit und die Völkerwanderungszeit im Elbhavelland gegeben. Vorliegende Arbeit, eine Greifswalder Dissertation, macht sich eine eingehende Untersuchung der älteren Kaiserzeit unter Vorlage des Materials zur Aufgabe, wobei sie in ihren Ergebnissen nicht wesentlich weiter als seinerzeit Felsberg gelangt. Das an sich reiche Material besteht meist aus Grabfunden; es stammt größeren Teils aus einer ehemaligen Privatsammlung und befindet sich leider in einem recht unerfreulichen Zustand. Der Wert vorliegender Arbeit besteht vor allem darin, daß Verf. mit großem Fleiß und peinlicher Sorgfalt alle Möglichkeiten zur Rekonstruktion des ursprünglichen Sachverhaltes ausgeschöpft und dadurch noch ein recht großes, für die wissenschaftliche Auswertung brauchbares Material gewonnen hat. Leider wird jedoch die Brauchbarkeit der Materialvorlage durch die Unzulänglichkeit der benutzten Tabellenform nicht unerheblich beeinträchtigt. So wird dort in der Fibelrubrik jeweils nur die Zugehörigkeit zu der betreffenden Almgrenschen Gruppe, womit dem Benutzer gar nicht gedient wird, nicht aber, wie sonst allgemein üblich, die Fibelform selbst mit ihrer Nummer nach der Almgrenschen Einteilung mitgeteilt. Ergänzend zu den Tabellen finden sich zwar im Text für eine ganze Reihe von Typen noch besondere Fundlisten; deren Brauchbarkeit wird aber z. T. dadurch wieder illusorisch, daß ohne Nennung der einzelnen Grabnummern mitgeteilt wird, wieviel Exemplare eines Typs in einem Grabfeld enthalten sind, und daß die Tabellen für eine solche Erkenntnis ebenfalls versagen. Ohne den Umfang des Buches zu sehr anschwellen zu lassen, hätten sich hierfür zweifellos zureichende Lösungen finden lassen. Die Fundorte sind in den Tabellen in der Regel nach Verwaltungsbezirken (Kreisen) und innerhalb dieser alphabetisch aufgeführt; ein Fundortregister fehlt aber, so daß beim Aufsuchen eines Fundes in den Tabellen ein umständliches Nachschlagen erforderlich ist. Statt der recht willkürlich ausgewählten Abbildungen — fast durchgängig Wiedergabe von Photographien — wären schlichte Zeichnungen der einzelnen Typen viel erwünschter gewesen. So werden oft Typen beschrieben, ohne daß sich dazu hier wie in älteren Publikationen eine Abbildung findet.

Im Text fällt die mitunter unzureichende Zitierweise und unklare Ausdrucksweise auf. In der Textgestaltung wird nicht scharf genug zwischen Aufzählung, Beschreibung und Auswertung der Funde geschieden. Bei der Nennung von Parallelen wird nicht die übliche Arbeitsweise eingehalten, entweder einige Vergleichsstücke anzuführen, die über die zeitliche und kulturelle Stellung des untersuchten Objektes Aussagen machen können, oder eine Übersicht über das Herkommen, die Verbreitung und den zeitlichen Horizont des Gegenstandes zu geben. Durch sein unsystematisches Vorgehen gelangt Verf. mitunter zu fehlerhaften Angaben, wenn er z. B. (S. 89) Schließhaken und sog. Hakennadeln aus dem Elbgebiet stammen läßt, weil er ihre sonstige Verbreitung nicht berücksichtigt.

Gegenüber diesen methodischen Mängeln ist aber anzuerkennen, daß die sachlichen Ausführungen des Verf. im allgemeinen überzeugen, wobei auf gelegentliche, uns abwegig erscheinende Ansichten nicht weiter eingegangen werden soll. Bei Untersuchung der Gefäßverzierung nimmt Verf. eine Einteilung in mehrere zeitliche Gruppen auf Grund einer etwas überspitzten Typologie vor, wobei einige Gruppen jeweils nur aus wenigen Gefäßen eines Grabfeldes bestehen. Richtig werden Entwicklung, Blüte und Verfall der Rädchenverzierung geschildert. Es ist nicht recht ersichtlich, ob die Gruppen der Verzierungen auch für die Einteilung der Gefäßformen verbindlich sein sollen. Deren Entwicklungsgang sieht Verf. u. E. richtig, er betont vielleicht nicht scharf genug einen starken Wandel in Gefäßformen und -verzierungen im 2. Jahrhundert. Mit Recht hebt

der Verf. hervor, daß die Ornamentik der Spätlatènezeit und mithin die Rädchenverzierung im Arbeitsgebiet zwar vorhanden, aber nicht entstanden sein kann. Gleiches gilt für die hier seltenen Tonsitulen, die Verf. aber wohl zu spät erst in den Ausgang des 1. Jahrhunderts datiert. Für Grabbeigaben werden vielfach Datierungen gegeben, die zwar meist zutreffend sind, aber der Begründung entbehren. Sehr beachtlich sind die Ausführungen über die Entwicklung der Augenfibel mit Hilfe der Stützbalkenfibel (S. 48 ff.). Daß Ringschnallen frühestens dem Anfang des 2. Jahrhunderts angehören sollen (S. 61), und daß eiserne Nähnadeln älter als bronzene seien (S. 57 und 89), kann höchstens für das bislang aus dem untersuchten Gebiet bekannte Material zutreffen. Ein so kleines Gebiet ist eine zu schmale Basis, um nur hier die typologische Entwicklung weiter verbreiteter Altsachen festzustellen, und ebensowenig ist aus dem hier zufälligen Fehlen eines Gegenstandes, einer Entwicklungsstufe und dergleichen auf deren Nichtvorhandensein überhaupt zu schließen. Auch bei Schlüssen über den Besiedlungsgang ist Vorsicht um so mehr angebracht, je kleiner das untersuchte Gebiet ist. Felsberg nahm noch einen Abbruch der Grabfelder im Elbhavelland um 50 v. Chr. an, Verf. weist demgegenüber auf den Friedhof von Plötzin hin, der von der Latènezeit bis in die frühe Kaiserzeit zu reichen scheint. Andererseits ist das untersuchte Gebiet jedoch einigermaßen durch natürliche Grenzen abgeschlossen und gibt sich in gewissem Grad als selbständig gegenüber seiner Umgebung zu erkennen, wie z. B. Verf. mit Recht die — an der nördlich anschließenden Prignitz gemessen — längere Dauer der frühromischen und den entsprechend späteren Beginn der spätrömischen Friedhöfe hervorhebt. Als Bevölkerung nimmt Verf. wohl mit Recht Semnonen an. Dabei bleibt freilich durchaus offen, ob hier nur ein Teil der Semnonen wohnt, oder ob mit dem untersuchten Gebiet das gesamte semnonische Stammesgebiet erfaßt ist. Eine solche Entscheidung zu treffen, ist heute um so schwieriger, als die Forschung im ostelbischen Gebiet bisher noch kaum durch Einzeluntersuchungen mit Vorlage des Materials versucht hat, für die besonders wichtige Zeit der ersten Jahrhunderte n. Chr. in sich geschlossene, lokal begrenzte Fundprovinzen auszusondern und sie mit Hilfe der antiken Quellen mit bestimmten Stammesnamen in Deckung zu bringen, obwohl die methodischen Voraussetzungen für eine solche Arbeitsweise nun schon seit mehreren Jahrzehnten gegeben sind.

Bonn.

Rafael von Uslar.

**Sir George Macdonald, The Dating-value of Samian Ware.** *Journal of Roman Studies* XXV 1935, Part 2, S. 187—200.

In der Besprechung des Werkes von Sir George Macdonald, *The Roman Wall in Scotland*<sup>2</sup> im vorletzten Heft der *Germania* war S. 62 Anm. 2 auf eine Abhandlung im *Journal of Roman Studies* XXV 1 von Pryce und Birley hingewiesen worden, die auf Grund einer umfassenden typologischen Zusammenstellung der Sigillatafunde traianischer Zeit in Schottland und England die Dauer der ersten römischen Besetzung von Schottland auf die Zeit vor 100 n. Chr. begrenzt hatten. Gegen diese Begrenzung wendet sich Macdonald im vorliegenden Aufsätze. Da seine grundsätzliche Stellungnahme zu der Verwertung von Sigillatafunden zu Datierungen auch für uns in Deutschland von besonderem Interesse ist, sei hier kurz auf seine Darlegungen hingewiesen.

Macdonald will den Datierungswert der Sigillata durchaus nicht herabsetzen. Aber keine typengeschichtliche Untersuchung könne als Basis für historische Schlüsse dienen, wenn sie nicht auf authentisch datierte Anhaltspunkte in genügender Zahl begründet sei. Das wird zunächst an dem Beispiel von Newstead gezeigt, wo die Beweiskraft des Vorkommens von einzelnen charakteristischen Motiven der traianischen Zeit nicht mit dem Hinweis auf deren Auftreten schon in der spätflavischen abgeschwächt werden dürfe. Andererseits ließen sich auch aus dem Fehlen vieler Typen traianischer